Schubladisierte Jugend

Autor(en): **Dörig, Hans Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **93 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975502

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schubladisierte Jugend

Die Jugend war von jeher für eine Überraschung gut. Mehr noch, man erwartet von der Jugend geradezu, dass sie anders ist. Doch die Jugend von heute ist verdächtig stumm. Ist also alles bestens, oder ist es nur die Stille vor dem Sturm?

In den Richtlinien der Regierungspolitik 1983–1987 ist die Jugendpolitik dem Bundesrat noch ganze 16 Zeilen wert. Drei Sachen sind vorgesehen: Die gesetzlichen Grundlagen zu schaffen für die Unterstützung der ausserschulischen Jugendarbeit, die Schaffung einer zusätzlichen Ferienwoche als Bildungsurlaub für Lehrlinge und junge Arbeitnehmer und, im Hinblick auf das Jahr der Jugend, das Ausarbeiten eines Berichtes über die Lage der jungen Generation.

Nur noch eine Drittel-Stelle

Im Eidgenössischen Departement des Innern ist die Jugendpolitik in der Sektion für allgemeine kulturelle Fragen angesiedelt. Der wissenschaftliche Adjunkt, der Theologe Romedi Arquist, kann nur einen Drittel seiner Zeit der Jugendfrage widmen, zwei Drittel sind reserviert für Minderheitsprobleme.

Nie eine Rolle gespielt

Hans Rudolf Dörig, heute Sektionsleiter für Kulturelles im EDI, hat die Blütezeit des helvetischen Engagements für die Jugendfrage erlebt, denn er begann 1977 seine Arbeit. Er stellte sich für ein Gespräch spontan zur Verfügung.

Redaktion: Muss die Jugend auf die Strasse gehen, Steine werfen, damit sich auf höchster Ebene etwas bewegt?

Hans Rudolf Dörig: Die Jugendfrage hat beim Bund nie eine grosse Rolle gespielt. Dafür fehlte schon das verfassungsmässige und gesetzliche Instrumentarium. Jugendpolitik war von jeher Sache der Kantone und Gemeinden. Erst in den sechziger Jahren kam die Wende. Die verschärfte Aktualität machte sich allerdings schon vor 1968 bemerkbar.

Auf Anregung von alt Nationalrat Th. Gut kam, nach den Globus-Krawallen, der Bericht Gut zustande. Damals wurde sich der Bund erstmals bewusst, dass ein Staat kein theoretisches Gebilde sein darf, auch wenn er verfassungsmässig für die Jugendpolitik nicht verantwortlich ist. Es brauchte also den äusseren

1972: Make love not war!

In Amerika protestierten die Hippies gegen den unsinnigen Vietnam-Krieg. Bald einmal sieht man auch bei uns die Blumenkinder. Langhaarige Söhne provozieren Familiendramen. Die Familie ist «out», die Kommune und die freie Liebe sind «in».

Anstoss, bis sich etwas bewegte.

Zwischen 1973 und 1978 kam mühsam ein besseres Verständnis für die Jugend in Gang. Die Hochblüte der eidgenössischen Jugendpolitik war dann eine direkte Reaktion auf die Jugendunruhen 1980/81.

Red.: Aber man kann doch der Jugend nicht raten, geht auf die Strasse und schreit so laut, bis man euch anhört?

R. D.: Tatsache ist, dass heute andere Probleme Priorität haben. Darum das Desinteresse für die Jugendpolitik. Die Ereigniswelle fehlt, die Politiker noch vor vier Jahren auf die Barrikaden für die Jugend steigen liess. Immerhin ist zu sagen, dass der Staat heute im allgemeinen über die Probleme und Sorgen der Jungen besser informiert ist als früher. Auch einige Politiker haben sich unter der Wucht der Ereignisse von 1980 verändert und sind hellhöriger geworden. Partizipation ist heute mehr als ein Schlagwort.

Red.: Die jugendlichen Freaks haben der älteren Generation krassen Materialismus vorgeworfen und egoistisches Konsumverhalten. Doch ihre erste politische Tat war die Petition zur Einführung der fünften Ferienwoche (Bildungsurlaub). Das hat doch eindeutig mit Haben zu tun und wenig mit reinem Idealismus?

R. D.: Aufgewachsen in einer materialistischen Welt, kann man von den Jungen nicht plötzlich Idealismus erwarten. Wenn die von der Petition geforderte zusätzliche Ferienwoche für jugendliche Arbeitnehmer und Lehrlinge durchgeht, dann hat die Jugend hier eine Bresche geschlagen, die in Richtung Bildungsurlaub weist. Das bedeutet grundlegende Neuorientierung, mehr Freiraum, mehr Möglichkeit zur Selbstverwirklichung.

Es ist schwierig bis unmöglich geworden, in unserer Gesellschaft ohne Geld etwas zu erreichen. Kreativ zu leben wird in einer superorganisierten Welt immer komplizierter. Wer ein Fest organisieren will, muss Dutzende von Bewilligungen einholen. Ohne Geld kein Material, keine Propaganda, kein Saal oder Zelt. Bei Lärm erscheint die Polizei sofort. Es ist die Crux unserer Gesellschaft, dass immer alles noch geschleckter und perfekter sein muss. Wir müssten

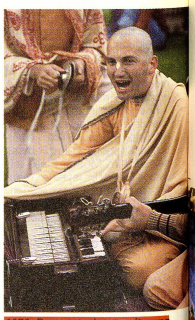
1968: Trau keinem über dreissig!

Aufstand der intellektuellen Jugend gegen die Unbeweglichkeit der Institutionen. Von Paris ausgehend schwappt die Bewegung auch auf die Schweiz über. Globus-Krawall in Zürich. Strassenschlachten zwischen Demonstranten und der Polizei.

eben alle unsere Ansprüche herunterschrauben.

Red.: Warum organisieren sich die Jugendlichen nicht besser? Warum sorgen sie nicht durch gute Vorschläge selber für eine dynamischere Jugendpolitik?

R. D.: Jugend ist ein vorübergehender Zustand. Er dauert von 15 bis 25 Jahren,



1976: Bewusstseinserweiterung

Aussteigen wird Mode. Bewusstseinserweiterung mittels Droge und fremden Gurus steht im Mittelpunkt. Jugendliche, die sich seltsamen Sekten zuwenden, werden Legionen. Man arbeitet nur noch, um sich einen neuen Trip zu leisten.

erfasst also die Zeit nach Schulschluss bis zur fertigen Ausbildung. Nach 25 Jahren haben eine junge Frau, ein junger Mann grundsätzlich andere Interessen: Beruf, Karriere, Familie, Sport usw.

Lassen Sie mich als Gegenbeispiel die Frauenpolitik nennen. Hier ist Kontinuität möglich, weil man Frau ist mit 18 und mit 80.

Jungsein ist eine vorübergehende Grundhaltung. Es ist die Periode, in welcher man die Ratschläge der Alten aus Prinzip ablehnt.

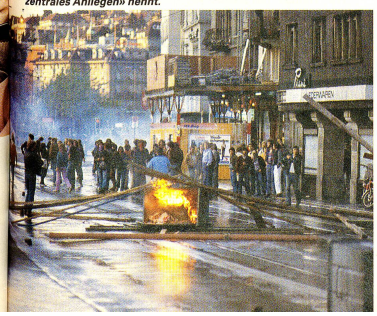
Ein Parlamentarier hat einmal gesagt, man könne im Parlament keine einseitige Jugendpolitik betreiben. Alles gehöre ja dazu. Man müsse eine jugendgerechte Gesamtpolitik anstreben.

Meiner Meinung nach war die Abfuhr des Bildungsartikels im Jahr 1975 das Ende eines vielversprechenden Anfangs. Heute beschränkt sich die Bildungspolitik auf die Koordination des Schulbeginns.

Red.: Jugendliche sehen keinen Sinn im Leben. Wieso? Sie hatten doch noch nie so viele Möglichkeiten wie heute? Reisen, Sport, unbe-

1980: Subito!

Die Jugendlichen verwandeln friedliche Städte in Feindesland. Zürich gleicht zeitweise einer kriegsversehrten Zone mit seinen vernagelten Schaufenstern. Jeder Dialog wird von der Jugend abgelehnt. Kein Politiker, der das Jugendproblem nicht «sein zentrales Anliegen» nennt.



lastetere Liebe, freie Partnerschaft.

R. D.: Der Mann, der im Europarat zwei Jahre lang die Kommission für Jugendfragen präsidierte, meldete aus allen 21 Ländern das gleiche: «Jeunesse sans perspectives».

Junge sagen: «Wir leben auf einem Pulverfass. Ein persönlicher Einsatz lohnt sich nicht. Lasst uns das Leben geniessen.» Leistungsabbau ist die Folge. Arbeit ist nicht mehr der Sinn des Lebens, sondern nur noch Mittel zum Zweck des Konsums. Unterschwellig schwelt aber Wut, die beim geringsten Anlass zum Ausdruck kommen kann.

Unsere Theorie ist, dass die Jugend wie ein Seismograph wirkt, der zunehmende Intoleranz anzeigt. Das ist eine gefährliche, schleichende Krise.

Red.: Haben die verschiedenen Jugendströmungen der letzten 14 Jahre überhaupt etwas bewirkt?

R. D.: Jede Eruption hat positive Seiten. Der Aufstand der vorwiegend intellektuellen, politischen Jugend 1968 hat den Abbau unnötiger Autorität mit sich gebracht. Machtstreben wird heute durch gesunde Kontrolle gebremst. Auch die Subito-Bewegung 1980 und 1981 hat deutliche Spuren hinterlassen. Breite Kreise begannen sich plötzlich nach dem Sinn des Lebens zu fragen.

Ich bin gegen Gewalt. Aber meiner Meinung nach sollte die Jugend den Mut haben, unbequem und aufsässig zu sein. Wir müssten ihnen die Sicherheit garantieren, dass sie aufmucken können, ohne darum einen Lehrplatz oder eine Stelle zu verlieren, und dass dadurch auch kein Studienplatz gefährdet wird.

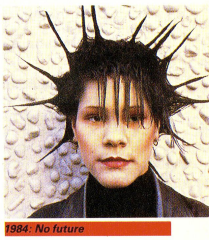
Jede Gesellschaft braucht eine im guten Sinne unruhige Jugend. Es ist wichtig, dass sie die Alarmglocke zieht, sonst gewärtigen wir zyklische Ausbrüche voller Wut, Zerstörungssucht und blinden Hass.

Red.: Verschiedentlich wurde schon angetönt, dass die Rezession die Jugend gebändigt hat. Aber in der Schweiz steht es doch gar nicht so schlecht?

R. D.: Die Situation ist in ganz Europa gleich. Es gibt einen hohen Prozentsatz von Jugendarbeitslosigkeit. In der Schweiz, das stimmt, ist es nicht so schlimm. Aber vermutlich ist es schlimmer, in der Schweiz arbeitslos zu sein als anderswo. Ein Volk, das eine Vierzig-Stunden-Woche abgelehnt hat, ist ein Volk, das stolz auf seine Arbeit ist. Hier arbeitslos zu sein, ist ein Makel.

Red.: Es geht heute mehr Menschen denn je zuvor besser. Trotzdem hat man den Eindruck, als sei die heutige, die stille, die angepasste Jugend gerade durch den materiellen Wohlstand wie gelähmt. Es springt kein Funke mehr von ihr über in die Zukunft.

R. D.: Das Verwöhntsein ist tatsächlich ein gefährlicher Aspekt. Es gibt heute Leute, die spezialisieren sich darauf, sich der Probleme der anderen anzunehmen, die diese selber lösen könnten. Eine Jugendleiter-Ausbildung dauert drei- bis



1984: No future

In England sind Punks bereits schon Alltag. In der Schweiz setzen sie sich nur zögernd durch. Sie haben kein politisches oder gesellschaftliches Programm, es sei denn, man werte ihre totale Ablehnung aller Werte und die Sucht zur Selbstprofilierung als ein Warnzeichen.

dreieinhalbmal länger als vor 20 Jahren. Ein gigantischer Dienstleistungssektor nimmt dem einzelnen persönliche Anstrengung ab. Hier sind die Grenzen des Wohlstandsstaates erreicht, die Verweichlichung bis zum «geht nicht mehr». Dadurch dass man immer mehr Eigenverantwortung durch andere abbauen lässt, gerät man in neue Abhängigkeiten, die zukunftslähmend sind. □